



Pfrn. Käthi La Roche

14. November 2021

Freut euch, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind

Luk 10,20

Und ich sah einen grossen weissen Thron und den, der darauf sass; vor dessen Angesicht flohen Erde und Himmel und es fand sich kein Ort für sie. Und ich sah die Toten, die Grossen und die Kleinen, vor dem Thron stehen. Da wurden Bücher aufgeschlagen und noch ein Buch wurde aufgetan: das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet aufgrund dessen, was in den Büchern geschrieben stand, nach ihren Taten. Und das Meer gab seine Toten her, und der Tod und die Unterwelt gaben ihre Toten her, und sie wurden gerichtet, alle nach ihren Taten. Und der Tod und die Unterwelt wurden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod: der Feuersee.

Apk 20,11-15

Liebe Gemeinde

Als wir noch Kinder waren, hatten meine Schwester und ich ein kleines schwarzes Büchlein mit Goldschnitt, das war unser Geheimarchiv. Obwohl des Lesens und Schreibens noch unkundig, zeichneten wir die Namen unserer Freunde und Feinde in dieses Büchlein ein, je und je auf verschiedenen Seiten. Es gab leuchtende Blätter, die wir farbig bemalt hatten, und es gab dunkle, die wir schwarz eingefärbt hatten. Die Namen der Kamerädlein, mit denen wir uns gut vertrugen und gerne spielten, die kamen auf die schönen Seiten. Die Namen derer, die wir nicht mochten, auf die anderen. Merkwürdigerweise sind mir nur letztere in Erinnerung geblieben. Da gab es René, der gefürchtet war, weil er biss. Und Silveli, die sprüinglych auf der Seite der Guten eingetragen, später aber schwarz durchgestrichen worden war, nachdem sie meiner Schwester einen Büschel Haare ausgerissen hatte. Dieses Büchlein zeigten wir niemanden, aber es beruhigte uns, es hie und da aus unserem Versteck zu holen, um es miteinander zu betrachten und uns auszumalen, wie wir, wenn wir erst einmal gross wären, die Bösen bestrafen würden.

In der Bibel ist an mehreren Stellen Büchern die Rede, in denen unsere Tage, unsere Taten und unsere Namen aufgeschrieben seien ... und wenn wir davon hören, lächeln wir als aufgeklärte Zeitgenossen vielleicht ein wenig über solche naiven Bildreden, wie wir als Erwachsene über die Phantasie und magischen Praktiken von Kindern lächeln. Heute aber möchte ich Sie einladen, den eher ungemütlichen Text aus der Johannesoffenbarung und seine Rede vom letzten Gericht trotzdem ernsthaft zu betrachten.

Fulbert Steffensky, einer meiner theologischen Lehrer, dem ich viel verdanke, hat auf die Frage: „Glaubst du an ein letztes Gericht?“ einmal wie folgt geantwortet:

„Ich hoffe darauf. Wir haben ein Recht, einmal unverhüllt vor dem Antlitz Gottes zu stehen, wo und wie auch immer – das weiss nur Gott. Es ist nicht nur Pein, wenn wir uns selber schutzlos sehen und wenn wir gesehen werden, wie wir sind. ER kennt ja unseres Herzens Grund heisst es im 44. Psalm. Vielleicht ist es das Schönste, was man sich denken kann, dass einer, der uns liebt, uns in unseren Schwächen erkennt, ohne dass uns diese Erkenntnis vernichtet. Dass er unseres Herzens Grund kennt, besser als wir ihn kennen, ist keine Drohung. Es ist unser ganzer Lebensrost. Wer hungert nicht danach, endlich erkannt zu werden!“

Vermutlich weckt die Vorstellung von einem letzten Gericht und von himmlischen Büchern, Werkverzeichnissen unseres Tun und Lassens, aber nicht bei allen von uns Hoffnung und Zuversicht, sondern auch einiges Unbehagen. Und, wenn wir sie nicht ganz von uns weisen, zumindest ein paar Fragen. Sollen denn alle, die dereinst vor dem Richterstuhl Gottes stehen werden, Gnade finden? Wird auch denen, die Schlimmes getan haben, Vergebung zuteilwerden? Und wie soll dann jenen, die Unrecht erlitten haben, Gerechtigkeit widerfahren? Vielleicht würden wir vor Gottes Richterstuhl ihm selbst auch gerne ein paar Fragen stellen, auf die er uns endlich Red und Antwort stehen müsste: Wie denn all das Leid, das Menschen auf Erden ertragen, mit seiner Güte zusammengehe. Warum er, der Allmächtige und Barmherzige, seine Kinder nicht bewahre vor Armut, Krankheit, Gewalt und allem Bösen?

Nun, wir wollen nicht spekulieren, sondern das Bild, das uns in der Johannesoffenbarung vor Augen gemalt wird, einfach einmal etwas genauer betrachten. Es handelt sich dabei um eine Vision, die der Seher von Patmos aufgeschrieben hat. Visionen sprechen nicht von Fakten, sondern ähnlich wie Träume, von Erfahrungen anderer Art. Wir bewegen uns ja als Menschen bei Tag und bei Nacht, wenn wir wach sind oder schlafen, in verschiedenen Wirklichkeiten und es nicht die eine wirklicher als die andere, sie sind nur auf sehr unterschiedliche Art wirklich. Eine Vision beschreibt nicht wie ein Zeitungsartikel ein Geschehen, sondern eher wie ein Gedicht eine Erfahrung oder eine Ahnung, die zur Sprache drängt.

Im Prophetenbuch Jesaja beispielsweise findet sich eine Verheissung, die davon spricht, dass Gott denen, deren Name nicht im Namen ihrer Kinder weiterleben kann und wird, einen Namen und ewiges Gedenken geben werde. Es heisst dort im 56. Kapitel:

So spricht der Herr: Den Eunuchen, die meine Sabbate halten ... und an meinem Bund festhalten, ihnen werde ich in meinem Haus und in meinen Mauern Denkmal und Name geben, [auf Hebräisch: jad waschem], was mehr ist als Söhne und Töchter. Einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, der niemals ausgelöscht wird. Jes 56,4f

Und Paul Celan, der jüdische Dichter, dessen Sprache nach der Shoa von der Erfahrung des zahl- und namenlosen Todes gezeichnet und auch verdunkelt ist, schreibt seine Sehnsucht in einem Gedicht nieder wie einen Traum:

*Von Ungeträumten geätzt
wirft das schlaflos durchwanderte Brotland den Lebensberg auf*

*Aus seiner Krume knetest Du neu unsere Namen,
die ich, ein deinem gleichendes Aug an jedem der Finger
abtaste nach einer Stelle, durch die ich
mich zu dir heranwachen kann,
die helle
Hungerkerze im Mund.*

So reden Propheten und Dichter – und: wir verstehen, auch wo wir nicht verstehen und begreifen. Wir verstehen vor allem, was und dass wir nicht verstehen und begreifen können und als Menschen gleichwohl als Sehnsucht und Hoffnung zur Sprache bringen wollen, müssen und auch können. In Sätzen, die nicht fürs dogmatische Lehrbuch geschrieben, aber gleichwohl bedeutsam sind für unseren Glauben und für unsere Lebenszuversicht, wie Bilder, wie Musik, wie Träume.

Doch zurück zu unserem Text aus der Johannesoffenbarung. Was sieht denn der Seher, was lässt er uns sehen – oder auch nicht sehen? Einen Thron, aber nicht den, der darauf sitzt. Himmel und Erde fliehen vor dessen Angesicht – wo in aller Welt steht denn dieser Thron? Und dann die offenen Bücher – wer schlägt sie auf? Und dann die Toten, die vielen, die vor dem Throne stehen und gerichtet werden, gemäss ihrem Tun und Lassen, wie es in den Büchern geschrieben steht. Gibt es in diesem Gericht überhaupt Kläger und Verteidiger, gibt es einen Anwalt für die, die gerichtet werden sollen? Sie erscheinen nicht in der Vision des Johannes. Dafür noch ein Buch, das aufgetan wird, ein besonderes, ein singuläres Buch, das Buch des Lebens wird es genannt. Was es wohl damit auf sich hat? Was, vielmehr wer steht denn in diesem Buche aufgeschrieben? Eben das bekommen wir nicht zu sehen!

Es ist tatsächlich wie bei einem Traum, aus dem man erwacht: Man erinnert sich in aller Deutlichkeit an das, was man gesehen hat und wundert sich. Wundert sich auch, dass man so manches nicht gesehen hat, wundert sich über die Leerstellen und Ungereimtheiten. Aber Träume haben ihre eigene Logik. Man muss sie manchmal länger wirken lassen, ehe man sie zu deuten versuchen kann. Und immer sind mehrere Deutungen möglich.

Lassen Sie mich hier e i n e mögliche wagen.

Als Kind war mir wichtig, dass die Guten belohnt und die Bösen bestraft würden. Unser geheimes Büchlein, in das meine Schwester und ich die Namen unserer Freunde und Feinde eintrugen, war gleichsam ein Garant dafür, dass dies auch einmal so sein werde. Wir gingen auch ganz selbstverständlich davon aus, dass wir wüssten, welches die Guten und welches die Bösen seien. Ich glaube, mancher Leute Vorstellungen von einem letzten Gericht sind immer noch von dieser Art. In mittelalterlichen Kirchen wurde ja auch oft ganz plastisch ins Bild gesetzt, wie die Böcke von den Schafen getrennt, die einen ins ewige Feuer geschickt, die andern ins Paradies eingelassen werden. Heute jedoch, im letzten Drittel meines Lebens, bewegen mich andere Fragen. Und darum sind es auch nicht die himmlischen Werkverzeichnisse, in denen unsere Taten stehen, sondern dieses besondere, singuläre Buch, das mich beschäftigt, das Buch, das aufgetan wird, ohne dass wir sehen könnten, was oder wer darin verzeichnet ist. Dies ist für mich das bedeutsame und nach einer Deutung verlangende Bild aus der Vision des Johannes: Das Buch des Lebens.

Es gibt in unserem Gesangbuch ein schönes Tauflied, das uns vielleicht auf eine Spur bringen könnte. Es heisst:

*Nun schreib ins Buch des Lebens, Herr, ihre Namen ein
und lass sie nicht vergebens Dir zugeführt sein.*

und in einem andern Tauflied steht am Schluss die Bitte:

Schreib den Namen, den wir geben in das Buch des ewgen Lebens.

Das Buch des Lebens als ein Buch, in dem unsere Namen eingetragen sind – nichts als die Namen, für immer! Für mich eine wunderbare Vorstellung, die durchaus Anhalt findet in einigen biblischen Traditionen. Den Eigennamen, auf den wir hören, unter dem uns unsere Mitmenschen kennen, mit dem wir uns ausweisen können als die, die wir sind, diesen Namen haben wir uns nicht ausgesucht. Er ist uns von unseren Eltern gegeben worden und bei unserer Taufe laut genannt worden. Und wenn wir einst gestorben sind, ist es dieser Name, der

auf unserem Grabkreuz oder Grabstein stehen wird. Mehr bleibt nicht von uns – ausser unserer Hoffnung, dass Gott diesen Namen ins Buch des Lebens eingetragen habe. Für uns Menschen endet unser Dasein mit dem Tod, aus dem alleine der uns auferwecken kann und wird, der unseren Namen kennt. So glauben wir.

In der Lesung haben wir die Geschichte von der Geburt des zweiten Sohnes von Bathseba gehört, dem David den Namen Salomo gab. Salomo, in diesem Namen klingt das hebräische Wort Schalom an, und das ist es, was David diesem Kind wünscht, nachdem ihm Gott das erstgeborene Söhnchen seiner Bathseba genommen hatte. Schalom, Wohlergehen für den Zweitgeborenen. Und er präsentiert ihn dem Propheten Nathan, der ihm zuvor des ersten Kindes Tod als Gottes Strafe angekündigt hatte für seine schwere Verfehlung und der Prophet gibt diesem zweiten Kind noch einen zweiten Namen, geheimen Namen, den kaum jemand kennt, wenn von Salomo die Rede ist: Er nennt ihn Jedidja, das bedeutet: Gottes Liebling!

Es gibt bis heute im Judentum eine Tradition, dass am 8. Tage nach der Geburt bei der Beschneidung einem Knaben neben der lauten Nennung seines Rufnamens noch ein anderer Name zugeflüstert wird, als Hinweis auf jenen bei Gott aufgeschriebenen und verborgenen Namen, in dem die volle Identität eines Menschen geborgen ist, die hier und heute noch nicht offenbar ist. Der Name, der im Buch des Lebens steht, den Gott uns verliehen hat und bei dem er uns rufen wird, dereinst, aus dem Tod ins Leben. Denn Gott ruft immer ins Leben, ob wir geboren werden oder ob wir sterben, immer ist er es, der uns ruft, und immer ins Leben. Das Bild vom Buch des Lebens, in dem eben nicht unsere Taten aufgezeichnet sind, sondern unsere Namen, die Namen, die wir empfangen haben von unseren Eltern, aber auch von Gott selber, als seine Lieblinge – es ist für mich eines der schönsten Hoffnungsbilder mitten in der an Schreckensbildern reichen Johannesapokalypse. Die Vision des Johannes gibt uns keinen Einblick in dieses Buch, aber sie lässt uns immerhin sehen, dass es dieses Buch gibt.

Auf dem Friedhof Sankt Johannes in Nürnberg, wo zB Albrecht Dürer beerdigt ist, gibt es einen Grabstein, unter dem ein Verstorbener namens Jacob Rosenwirth liegt, der, anders als Dürer, längst in Vergessenheit geraten ist. Sein Name ist auf einem kunstvoll geschmiedeten Medaillon zu lesen – zu lesen allerdings nur mit dem Wissen, dass im Jahre 1715 an dieser Stelle tatsächlich ein Jacob Rosenwirth beigesetzt wurde. Zu sehen ist auf dem Bild nämlich lediglich ein Haufen ineinander verhakter und wirr durcheinander liegender Buchstaben, den Buchstaben eben des Namens, dessen Träger und dessen Lebensgeschichte unter dieser Grabplatte zerfallen und auseinanderfallen, wie eben ein Mensch im Tod zerfällt. Es gibt aber auf diesem Medaillon beidseitig auch zwei kleine Engel, die sich an dem Buchstaben-Durcheinander zu schaffen machen und es entwirren. Sie haben bereits ein I, die Initiale des Namens Jakob [יַעֲקֹב], herausgesucht und aufgerichtet. Mit diesem I ist auch schon ein Initium, ein Anfang gemacht in der Neuzusammensetzung des Namens, bei dem er aus dem Tod ins Leben gerufen werden soll. Dass Engel in einigen Traditionen auch als die himmlischen Schreiber des Buches des Lebens gelten, könnte als Hinweis darauf gedeutet werden, dass die Identität jedes Menschen bei Gott aufbewahrt wird und dass die Kontinuität diesseits und jenseits der Grenze des Todes, die wie als Sterbliche nicht überschreiten können, bei Gottes verbürgt ist. Mit ihren aus allem irdischen Durcheinander geretteten, neu zusammengefügt und aufgerichteten Namen, werden die aus dem Tod Auferweckten sich von Gott zurück empfangen – als die, wie sie einst gemeint waren.

Ohne Anspruch zu erheben, dass meine Deutung der Vision des Johannes die richtige sei – sie ermöglicht mir, mich im Bild vom Buch des Lebens zu bergen und zu vertrauen, dass nicht nur Salomos, sondern auch mein geheimer Name Jedidja lautet. Und nicht nur der meine...!
Amen.

Hinweis: Alle Predigten lassen sich unter www.fraumenster.ch nachlesen.